

MIDNIGHT
SONG

NICA
STEVENS

ES BEGANN
IN NEW YORK



GedankenReich Verlag
N. Reichow
Neumarkstraße 31
44359 Dortmund
www.gedankenreich-verlag.de

MIDNIGHTSONG - ES BEGANN IN NEW YORK

Text © Nica Stevens, 2023
Cover & Umschlaggestaltung: Phantasmal Image
Lektorat: Rebecca Jaacks
Korrektorat: A.C. Loclair
Satz & Layout: Phantasmal Image
Covergrafik © shutterstock
Innengrafiken © shutterstock
Druck: printed in poland

ISBN 978-3-98792-086-8

**Bei diesem Buch handelt es sich um eine überarbeitete Fassung
der 2020 im Carlsen Verlag erschienenen Erstauflage.**

© GedankenReich Verlag, 2023
Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

1

Mein erster Eindruck von New York war überwältigend und zugleich beängstigend gewesen. Die Stadt war bunt, chaotisch, vielfältig, wie ein eigener Planet. Für mich – ein Mädchen vom Land – war sie aber vor allem übergroß, laut und prallvoll.

Inzwischen war es Anfang August. Seit meiner Ankunft waren fast vier Wochen vergangen. Trotzdem hatte ich mich noch nicht an die Menschenmassen gewöhnt und würde es wahrscheinlich nie tun. Meine Schwester wohnte mit ihrem Freund in Greenwich Village, einem Stadtteil Manhattans, mit vielen Bars, Restaurants, Boutiquen und Theatern. Mit meinen achtzehn Jahren war ich sechs Jahre jünger als Emily. Ich bewunderte sie dafür, wie sie sich inmitten der verspielten Geschäfte mit ihrem eigenen Café namens Eagle Rock integriert hatte. Es lag nur vier Häuserblocks von ihrer Wohnung entfernt. Da ich an meiner Bewerbungsmappe für die Uni gearbeitet und darüber die Zeit vergessen hatte, war ich allerdings spät dran.

Ich drängte mich an Passanten vorbei und schaute auf die Uhr. Meine langen braunen Haare hatten sich in den Trägern des Rucksacks verfangen und zogen an meiner Kopfhaut. Ich bemühte mich, das schmerzhaftes Gefühl zu ignorieren, und legte noch einen Schritt zu. Emily verließ sich darauf, dass ich das Café pünktlich öffnete.

Als würde sie spüren, dass ich an sie dachte, klingelte mein Handy. Ich zog es aus der Jeanstasche und hielt es ans Ohr.

»Bist du deine Zahnschmerzen los?«, fragte ich und versuchte mir nicht anmerken zu lassen, dass ich außer Atem war.

»Schön wär's. Ich soll mich auf eine lange Wartezeit einstellen. Im Patientenzimmer ist kein Stuhl mehr frei.«

»Mach dir keinen Stress. Ich werde dich gut vertreten. Du brauchst heute nicht mehr ins Café zu kommen.« Ich blieb an der Straßenkreuzung stehen und starrte ungeduldig auf die Fußgängerampel, als könnte ich sie allein durch meinen Blick zum Umschalten bringen. Ein Auto hupte in unmittelbarer Nähe und ließ mich zusammenschrecken.

»Wo steckst du?«, stieß Emily aus. Sie konnte den Straßenlärm unmöglich überhören. »Lynn Collins, bitte sag mir, dass du im Eagle Rock bist, der Kaffeeautomat warmläuft und du die Donuts schon mal in die Glasvitrine räumst.«

»Beruhige dich. Ich hab noch zwanzig Minuten. Das schaffe ich locker.« Emily schnaubte. »Ich melde mich später.«

Bevor sie mir eine Standpauke hielt, legte ich auf, schob das Handy in meine Hosentasche und fuhr mit einem Arm aus dem Träger des Rucksacks, um nach dem Schlüssel zu suchen.

Das Dröhnen des Straßenverkehrs erschien mir heute lauter denn je. Ein beständiges Hupen war zu hören, außerdem lautes Stimmengewirr, das eher nach Geschrei klang. Als ich das Eagle Rock fast erreicht hatte, bemerkte ich einen schwarzen Van mit verdunkelten Scheiben, der nur im Schrittempo vorwärtskam, da eine Vielzahl Mädchen mitten auf der Straße neben und hinter dem Wagen herrannten. An der roten Ampel vor Emilys Café kam der Van notgedrungen zum Stehen. Die zwei Polizisten, die den Wagen auf Motorrädern eskortierten, konnten nicht verhindern, dass die Straßenkreuzung innerhalb von Sekunden voller Menschen war.

Was passierte hier?

Immer mehr Leute strömten herbei und der Lärm schwoll weiter an. Ich hastete zur Tür. Der Schlüsselbund fiel mir aus der Hand. Mit zittrigen Fingern hob ich ihn auf, schaffte es beim zweiten Anlauf, die Tür aufzuschließen, und brachte mich im Eagle Rock in Sicherheit. Hinter mir schloss ich wieder ab und prüfte, ob richtig verriegelt war.

Meine Halsschlagader pulsierte spürbar. Durch die Glasscheibe beobachtete ich eine Weile den unerklärlichen Tumult und hoffte, dass er sich schnell auflöste. Vielleicht brachten sie in den Nachrichten etwas darüber?

Das Radio stand auf dem Regal hinter dem Tresen. Ich schaltete es ein, streifte den Rucksack von meiner Schulter, wischte die feuchten Hände an der Hose ab und erweckte schließlich den Kaffeeautomaten zum Leben. Während ich die Stühle von den vier Tischen räumte, spähte ich immerzu nach draußen. In zehn Minuten sollte das Eagle Rock öffnen, doch mir stand momentan nicht der Sinn danach.

Ich wollte gerade in den Lagerraum gehen, um den Karton mit den Donuts aus dem Kühlschrank zu holen, da klopfte ein groß gewachsener Mann gegen die Fensterscheibe. Er deutete auf die Tür, die ich unmissverständlich für ihn öffnen sollte.

In meinem Magen machte sich ein mulmiges Gefühl breit. Der Typ war komplett in Schwarz gekleidet und sah aus, als würde er das Fitnessstudio nur zum Schlafen verlassen. Seine Glatze glänzte vom Schweiß. Ich zögerte und warf einen Blick auf meine Armbanduhr. Gleich musste ich sowieso aufschließen.

Sein Klopfen wurde energischer. Draußen herrschte nach wie vor Chaos, dennoch drehte ich den Schlüssel herum und öffnete einen Spaltbreit die Tür.

»Guten Tag, Miss. Wir haben hier einen Notfall und benötigen Ihre Hilfe.« Er deutete auf die im Fenster hängende Tafel mit den Öffnungszeiten. »Wir bitten Sie, das Café heute geschlossen zu halten und den Jungs einen Rückzugsort zu ermöglichen. Wir werden selbstverständlich für die Unannehmlichkeiten aufkommen und Ihnen einen großzügigen Scheck ausstellen.«

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und schaute über seine Schulter hinweg auf die überfüllte Straße. Von welchen Jungs sprach er?

»Einen Moment, das muss ich kurz mit der Inhaberin klären.« Ich nahm mein Smartphone zur Hand.

»Bitte, Miss. Die Lage spitzt sich zu. Die Kreuzung ist komplett dicht. Wenn wir die Band nicht schnellstmöglich von der Straße bekommen, könnte es noch Verletzte geben.«

Es klingelte, doch Emily nahm meinen Anruf nicht entgegen. Ich fluchte innerlich. Vermutlich lag sie gerade auf dem Zahnarztstuhl. Warum musste das ausgerechnet heute passieren?

Der Mann drehte sich um und lief auf das Getümmel zu. »Halten Sie sich an der Tür bereit und schließen Sie nach uns unverzüglich ab«, rief er, obwohl ich ihm keine Zusage gegeben hatte.

»Warten Sie«, setzte ich an, doch er drängte sich schon durch die Massen in Richtung des Vans und konnte mich bei dem anhaltenden Geschrei unmöglich hören.

Ich biss mir auf die Lippe und versuchte erneut, Emily anzurufen. Im nächsten Moment sah ich, wie mehrere schwarz gekleidete Männer sich eine Schneise durch die hysterische Menschenmenge bahnten, und erkannte, wen die Bodyguards verzweifelt abzuschirmen versuchten: Es handelte sich um niemand Geringeren als die Band *Reanimation*.

Mein Puls stieg schlagartig weiter an. Trotz der Bemühungen der Sicherheitsleute streckten die Fans die Hände nach den Jungs aus, berührten sie und zerrten an ihrer Kleidung. Paparazzi hatten sich ebenfalls in die Menge gemischt und machten eifrig Fotos. Als die Gruppe das Café erreichte, wurde die Tür aufgestoßen. Ich stolperte einen Schritt zurück und beobachtete mit wild klopfendem Herzen, wie sich nun drei Männer von innen gegen die Tür stemmten, um sie vor den nachdrängenden Fans zu verschließen.

»Gibt es hier einen Hinterausgang?«, erkundigte sich jemand.

Ich konnte nur mechanisch den Kopf schütteln, realisierte langsam, wer im Café meiner Schwester gestrandet war. Ryle, Dan, Simon, David und Tom – fünf Namen, die derzeit jeder aufgrund des kometenhaften Aufstiegs der Band kannte. Die Jungs standen wenige Schritte von mir entfernt und drehten mir den Rücken zu. Na ja, im Grunde nicht mir, sondern dem Schaufenster, durch das die Fans hereingafften. Einige von ihnen trommelten mit den Händen gegen die Scheibe.

»Wie sieht es mit einem Hinterzimmer aus, in das sich die Jungs zurückziehen können?«

Ich löste mich aus meiner Starre und führte sie in den angrenzenden Lagerraum, wo sich Emilys selbst gemachtes Gebäck und handverlesene Teesorten in den Regalen stapelten.

»Tut mir leid, mehr kann ich nicht bieten«, sagte ich zu dem Bodyguard, der mich um Hilfe gebeten hatte.

Er bekam es nicht mit, da er mit vier Kollegen und einem Mann im Anzug eifrig diskutierte.

»Das reicht vollkommen«, antwortete Ryle an seiner statt.
»Wir sind einfach nur froh, hier Unterschlupf gefunden zu ha-

ben. Danke.« Seine Stimme klang tief und zugleich sanft. Sie hallte tief in meinem Inneren wider, ich bekam eine Gänsehaut.

Kein Wunder, dass er damit Geld verdiente.

Ich traute mich kaum, ihn anzusehen, und wagte nur kurz einen Seitenblick. Mir fielen die zerzausten braunen Haare und seine blauen Augen auf. Ich nickte, damit ich wenigstens irgendwie auf seine Worte reagierte. Dann zwang ich mich dazu, mich wieder von ihm abzuwenden. Nach allem, was da draußen gerade geschehen war, konnte er sicher gut darauf verzichten, hier von mir angestarrt zu werden.

Er gesellte sich zu den anderen Jungs, die mittlerweile auf dem Boden saßen und auf ihren Smartphones tippten. Die Beine lässig nach vorn gestreckt, lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Wand und schloss die Augen.

Höflicherweise sollte ich ihnen wohl etwas anbieten. »Möchte jemand Kaffee, Donuts oder Cookies?«

»Nein, danke«, erwiderte der Mann im vornehmen Anzug, den ich auf Ende vierzig schätzte. Er strich über sein kurz rasiertes Haar. »Wir arbeiten daran, schnellstmöglich von hier verschwinden zu können.«

Um nicht sinnlos herumzustehen, ging ich zurück ins Café, nahm meinen Laptop aus dem Rucksack und setzte mich an einen der Tische. Vielleicht konnte ich mich ablenken, indem ich weiter an einer meiner Grafiken arbeitete. Die gaffenden Fans schrien die Namen der Jungs und kreischten dermaßen laut, dass ich mich fragte, wie ihre Stimmbänder das aushielten. Seit ich den Raum betreten hatte, trommelten drei von ihnen wieder mit den Händen gegen das Fenster. Ich machte mir ernsthaft Sorgen, dass die Scheibe nicht mehr lange standhielt.

Da ich mich unter den Blicken der aufgeregten Mädchen und Jungs unwohl fühlte, ging ich wieder zu den anderen ins Hinterzimmer und ließ mich direkt bei der Tür im Schneidersitz auf dem Boden nieder. Den Laptop platzierte ich auf meinem Schoß und hielt den Blick starr auf den Bildschirm gerichtet.

Der Anzugträger ging neben mir in die Hocke. »Ich bin Mark Stinger – der Manager«, stellte er sich vor. »Über Instagram und TikTok spricht sich schnell herum, wo sich die Band gerade aufhält. Draußen wird es immer voller, weshalb der Straßenverkehr zusammengebrochen ist und wir trotz der zusätzlichen Einsatzkräfte nicht wegkommen. Wir haben einen Hubschrauber geordert, müssen aber noch auf dessen Landeurlaubnis warten.«

Ich nickte stumm. Als er sich erhob und wieder zu den anderen Männern trat, bemerkte ich, dass Ryle mich beobachtete. Obwohl ich ihn dabei ertappte, sah er nicht weg. Mir schoss sofort Hitze in die Wangen.

»Ist das immer so?«, platzte es aus mir heraus.

»Ähnlich«, erwiderte er. »Heute ist es eskaliert.«

»Ganz schön beängstigend«, sagte ich und starrte wieder auf den Bildschirm, ohne wirklich etwas zu sehen.

»Es ist nett von dir, dass du uns hilfst. Verrätst du mir deinen Namen?«

»Ich bin Lynn. Das ist das Café meiner Schwester. Ich helfe hier heute nur aus.«

Es war schwierig, eine bequeme Sitzposition zu finden, da ich vor Anspannung verkrampfte. Ich vermied es, von meinem Laptop aufzuschauen. Er sollte sich nicht dazu genötigt fühlen, sich mit mir unterhalten zu müssen.

»Und was machst du sonst?«, erkundigte er sich trotzdem.

Ich sah ihn an. Seine Mundwinkel umspielte ein kaum wahrnehmbares Lächeln, das dennoch seine Augen erreichte und seinem Blick einen unergründlichen Ausdruck verlieh. Die anderen Jungs lehnten mit den Köpfen an den Schultern des jeweils anderen und dösten. Es war vormittags. Sie mussten ganz schön fertig sein, wenn sie um diese Tageszeit und in dieser Position einschliefen.

»Derzeit arbeite ich an meiner Bewerbungsmappe für die Uni«, antwortete ich nach einem kurzen Zögern. »Ich möchte Kommunikationsdesign studieren.«

»Darf ich mal schauen?« Ryle stand auf, kam zu mir und setzte sich neben mich.

Seine plötzliche Nähe verhalf mir nicht unbedingt zu mehr Gelassenheit. Mir fiel auf, wie angenehm frisch er nach einer Mischung aus Lavendel und Minze roch.

Die aktuelle Single von *Reanimation* lief derzeit permanent im Radio. Erst gestern war ich mit Emily am Times Square unterwegs gewesen und hatte auf den großen LED-Werbetafeln ein Video der Band gesehen. Die fünf Jungs starteten am nächsten Tag ihren Tour-Auftakt im legendären Madison Square Garden. Man musste kein Fan sein und doch begegneten sie einem seit Monaten überall. Ob in Magazinen, im Fernsehen oder Internet – sie waren stets präsent. Und nun saß Ryle Cooper höchstpersönlich neben mir und zeigte Interesse an meiner Arbeit.

Er verengte die Augen, als wollte er sich jedes Detail genau einprägen. So dunkelblaue und klare Augen hatte ich niemals zuvor gesehen. Ich musste mich zusammenreißen, ihn nicht unverhohlen anzustarren. Daher konzentrierte ich mich wieder auf

meine Grafik: eine Gitarre, auf deren Korpus ich eine Weltkarte im 3-D-Effekt gestaltete.

»Wie lautet das Thema?«, fragte er.

»Die Vielfalt der Sprachen«, erwiderte ich.

Jetzt war er es, der mich von der Seite musterte. Doch ich tat, als würde ich es nicht bemerken.

»Ich finde, Musik ist eine eigene Sprache, die man auf der ganzen Welt versteht«, erklärte ich in Bezug auf das Bild.

Da er mich immer noch ansah, gab ich mir einen Ruck und wandte mich ihm zu. Ihm war sicherlich bewusst, wie verdammt süß er in diesem Moment aussah.

Ryle beugte sich näher zu mir. »Eine Melodie verändert deinen Herzschlag. Ihr sanfter Klang streichelt deine Seele, ein schneller Rhythmus beschleunigt deine Atmung und kraftvolle Akkorde setzen Adrenalin frei. Egal wer du bist oder wo du lebst, ihre Wirkung ist bei allen gleich.«

»Ja, so sehe ich das auch.« Meine Stimme hörte sich kratzig an. Ich räusperte mich und widmete mich wieder dem Laptop, in der Hoffnung, dass er nicht bemerkte, wie sehr er mich durcheinanderbrachte.

Ich spürte, dass er lächelte. Er sah mir bei der Bearbeitung zu. Die Jungs schliefen, während die Männer unentwegt telefonierten und diskutierten.

»Wie bekommst du diesen 3-D-Effekt hin?«

»Das ist wie bei einem Nagelbrett, bei dem du jeden Stift in Tiefe und Höhe verschieben kannst. Genau das mache ich hier auch, nur eben mit den Pixeln des Fotos.«

»Wo hast du das gelernt?«

»Es hat sich irgendwie ergeben. Ich komme aus Virginia, genauer gesagt aus einer kleinen Gemeinde namens Eagle Rock. Im krassen Gegensatz zu New York passiert dort nichts, wirklich gar nichts. Und wenn du nicht vor Langeweile sterben willst, musst du dir dringend eine Beschäftigung suchen.« Ich zuckte mit den Schultern. »Gemalt hab ich schon, seit ich denken kann. Später kam das Fotografieren dazu. Aber da in Eagle Rock schnell die Motive ausgehen, hab ich im Internet nach lizenzfreien Bildern gesucht und diese umgestaltet. Ich konnte nicht genug davon bekommen und habe mir zum dreizehnten Geburtstag von meinen Eltern ein gutes Bildbearbeitungsprogramm gewünscht. Und so nahm alles seinen Lauf.«

Ryle verengte die Augen. »Eagle Rock? So heißt auch dieses Café.«

»Es ist bemerkenswert, dass dir das bei eurer turbulenten Ankunft aufgefallen ist. Meine Schwester hat es nach unserem Heimatort benannt.«

Er schmunzelte und deutete mit dem Kinn auf meinen Laptop. »Du hast dir das also selbst beigebracht?«

Ich nickte. »Man braucht nur die richtige Software, Geduld, Hartnäckigkeit und viel Zeit.«

»Und einen Sinn für Formen und Farben«, ergänzte Ryle. »Ohne Kreativität und ein gutes Vorstellungsvermögen bekommst du das nicht hin.« Er rückte noch näher an mich heran, woraufhin sich mein Herzschlag augenblicklich beschleunigte. »Kannst du mir noch andere Arbeiten von dir zeigen?«

Ich nahm das Smartphone zur Hand, öffnete meinen Instagram-Account, auf dem ich alle Bilder hochgeladen hatte, und reichte es ihm.

»Lynn Collins«, sagte er mit Blick auf meinen Nutzernamen.
»Du bist echt talentiert.«

Ihn mit seiner samtigen Stimme meinen Namen aussprechen zu hören, hinterließ in meinem Brustkorb ein Kribbeln. Das war unwirklich. Ryle Cooper betrachtete meine Bilder. Er saß neben mir in Emilys Café und morgen stand er wieder auf einer riesigen Bühne im Rampenlicht.

»Der Hubschrauber ist im Landeanflug«, ließ der Manager Ryle wissen, trat zu den anderen Jungs und weckte sie.

»Meine Schwester wird nicht glauben, dass ihr ausgerechnet heute im Eagle Rock gestrandet seid«, sagte ich mehr zu mir selbst.

»Dann sollten wir ihr ein Beweisfoto hinterlassen.«

Ryle hielt mein Handy noch in der Hand. Er schaltete die Kamera ein, lehnte wie selbstverständlich seinen Kopf gegen meinen und machte ein Selfie.

»Kommt mal her, Jungs. Wir machen mit Lynn ein Gruppenfoto.«

Er stand auf. Ich stellte den Laptop neben mir auf den Boden, ergriff seine ausgestreckte Hand und ließ mich von ihm auf die Beine ziehen. Die Jungs nahmen mich in ihre Mitte und lächelten. Ein Bodyguard machte das Foto. Sie waren alle Profis.

Der Hubschrauber landete und draußen wurde es noch lauter. Gleich verschwand Ryle wieder aus meinem Leben. Vermutlich vergaß er unsere Begegnung, sobald er durch die Tür war. Ich hingegen würde mich allein schon deswegen an ihn erinnern, da er regelmäßig in den Medien auftauchte.

»Haben Sie eine Visitenkarte mit den Kontaktdaten Ihrer Schwester?«, fragte der Manager. »Wir lassen ihr zeitnah einen Scheck zukommen.«

Ich ging voraus. Sobald wir in die Sichtweite der Fans kamen, stieg der Lärmpegel wieder an. Das Geschrei schmerzte in den Ohren. Ich nahm aus dem Schubfach des Tresens eine Karte und reichte sie ihm.

»Für heute sollten Sie besser wieder hinter uns abschließen. Die Journalisten und Fans können sehr aufdringlich sein. Sie wollen sicherlich mit Ihnen sprechen, sobald wir weg sind.«

Ich nickte und warf einen Blick zu Ryle, der mich unablässig ansah.

»Macht euch bereit«, rief der Bodyguard, der mich um Einlass gebeten hatte. Er telefonierte nebenbei.

Und dann ging alles ganz schnell.

Sie schlossen die Tür auf und drängten die Jungs nach draußen. Der Helikopter war im Park gegenüber gelandet und wurde von Polizisten abgeschirmt. Ich riegelte hinter ihnen ab und beobachtete, wie die Jungs sich mühsam durch die Menschenmenge kämpften.

Als der Hubschrauber Minuten später abhob und über den Häuserblocks verschwand, fiel es mir schwer, den Blick vom Himmel zu lösen und mich abzuwenden.



2

»Ich glaub es einfach nicht.« Emily wischte sich mit dem Handrücken über die Nase und hinterließ einen Mehlstreifen auf der Haut. »Da ist man einmal nicht da und dann passiert so was.« Sie schüttelte den Kopf und streute Salz in die Teigmasse.

»Nicht so viel«, rief ich und nahm ihr hastig die Packung aus der Hand.

Sie sah mich mit großen Augen an. »Scheiße, ich dachte, das wäre Zucker.«

Wir lachten. Doch sie wurde schnell wieder ernst und zog einen Schmollmund. Da sie ziemlich klein war, sah man uns den Altersunterschied nicht an. Ihre grünen Augen ähnelten meinen, allerdings hatte Emily naturrotes schulterlanges Haar, das sie oft zu einem wirren Dutt trug.

»Was machen eigentlich deine Zahnschmerzen?«

»Ich hab jetzt eine Füllung. Es ist alles gut.«

Luca kam zur Wohnungstür herein, streifte die Schuhe ab und warf seine Tasche auf die Couch. »Na, Mädels. Was gibts zum Abendessen?«

Er kam in die offene Küche und gab Emily einen Kuss. Dann begutachtete er mit hochgezogenen Augenbrauen den Esstisch, auf dem sich Schüsseln unterschiedlicher Größe stapelten. Verstreutes Mehl, Eierschalen und Haferflocken rundeten das Chaos ab.

»Das ist nicht euer Ernst?«

Emily seufzte. »Lasst uns Pizza bestellen.«

Sie zog eine Schublade auf und suchte nach dem Flyer.

»Wir können uns nicht ständig Essen liefern lassen. Das Budget für diesen Monat ist fast aufgebraucht.« Er nahm ihr den Flyer aus der Hand und legte ihn in die Schublade zurück.

»Ich hab jetzt keine Zeit zum Kochen. Bis morgen muss ich die Cookies fertig backen. Es ist nur noch eine Sorte im Café vorrätig.« Sie schob die Schublade abermals auf.

»Emily.« Er sah sie streng an.

»Du kommst nach Hause und meckerst«, beschwerte sie sich, schmiegte sich aber gleichzeitig an ihn.

»Ich meckere, weil ich Hunger habe.« Er legte einen Arm um ihre Schultern und strich sich mit der freien Hand durch sein kinnlanges gewelltes Haar.

»Es ist meine Schuld«, gab ich zu. »Ich war dafür zuständig, die Zutaten zu besorgen, bin aber zu spät nach Hause gekommen.«

Emily verzog den Mund. »Nicht du, sondern *Reanimation* ist schuld. Du kannst nichts dafür, wenn das Café belagert wird und du dort festsitzt.«

Luca runzelte die Stirn. »Wovon redet ihr?«

Emily hatte die kleine Meinungsverschiedenheit augenblicklich vergessen und begann sofort, ihm in allen Einzelheiten zu berichten, was ich ihr erzählt hatte. Währenddessen beschloss ich, uns ein paar Sandwiches zu machen. Ich schaffte mir an einer Ecke des Tisches Platz, suchte im Kühlschrank nach Zutaten, und belegte die Toastscheiben schließlich mit Salatblättern, Tomatenscheiben, Schnittkäse und den Hähnchenbruststreifen, die noch von gestern übrig waren.

Solange mich Emily und Luca bei sich wohnen ließen und ich kein Geld für eine WG aufbringen musste, hatte ich zumindest eine Chance, das Studium irgendwie zu stemmen. Doch ich

durfte ihnen nicht komplett auf der Tasche liegen. Luca war in einer kleinen Anwaltskanzlei angestellt und Emily steuerte die Einnahmen aus dem Eagle Rock bei. Ihre Wohnung war nicht groß, aber völlig ausreichend. Sie hatten viel Wert auf eine gute Wohngegend gelegt, dafür verzichteten sie auf größere Urlaube und gingen nicht so oft aus.

Um die beiden zu entlasten und in New York bestehen zu können, brauchte ich dringend einen Job. Morgen hatte ich ein Bewerbungsgespräch in einer Bar und hoffte, dass ich die Stelle als Kellnerin bekam. Ansonsten hatte ich echt ein Problem.

Das Letzte, was ich wollte, war, nach Eagle Rock zurückkehren zu müssen. Meine Schwester war vor sechs Jahren nach New York durchgebrannt und seitdem war ihr Verhältnis zu unseren Eltern unterkühlt. Dad war nicht begeistert gewesen, als ich ihm von meinen Plänen, zu Emily zu ziehen, erzählte. Doch ich hatte mich trotz unzähliger Diskussionen nicht davon abbringen lassen. Kurz nach dem Schulabschluss, einen Tag nach meinem achtzehnten Geburtstag, hatte ich meine Tasche gepackt. Und nun war ich gerade mal vier Wochen hier und kämpfte bereits um dieses neue Leben, bevor es überhaupt richtig angefangen hatte.

»Lynn hat sich nicht mal ein Autogramm geben lassen«, sagte Emily in dem Moment, als ich ihr und Luca jeweils einen Teller mit einem Sandwich reichte.

Wir setzten uns auf die Couch.

»Hauptsache, die vergessen nicht, dir einen Scheck auszustellen«, sprach Luca mit vollem Mund.

»Ich habe heute geschlagene sechs Stunden im Lagerraum zugebracht, weil einige Fans es sich vorm Café gemütlich ge-

macht hatten. Irgendwann haben sie geglaubt, es wäre niemand mehr da, und sind abgezogen. Blöderweise waren noch zwei Reporter vor Ort und haben mich mit Fragen überhäuft, sobald ich nach draußen kam. Da bin ich einfach weitergelaufen und hab geschwiegen.« Ich biss in mein Sandwich. »Was ich damit sagen will ...«, brachte ich kauend hervor. »Emily wird sich in den nächsten Tagen vor Kundschaft kaum retten können. Allein die Nachricht, dass die Band in ihrem Café war, wird die Leute anlocken.«

Sie gab ein Geräusch von sich, das ich nur als heiseres Quietschen beschreiben konnte. »Ein Grund mehr, die Cookies zu backen«, rief sie und eilte ungeachtet ihres angebissenen Sandwiches zum Küchentisch.

»Ich esse schnell auf und helfe dir dann«, ließ ich sie wissen.

»Zeig Luca die Fotos«, forderte sie mich auf.

Ich entsperrte mein Handy, öffnete die Galerie und legte es neben ihm aufs Kissen. Er schob sich den letzten Bissen in den Mund, lehnte sich zurück und sah sich an, wie ich inmitten der fünf lächelnden Jungs scheu in die Kamera blickte. Das Selfie mit Ryle, bei dem unsere Köpfe so vertraut aneinanderlehnten, hatte ich heute derart oft angesehen, dass es als ausgedrucktes Bild wahrscheinlich schon total abgegriffen wäre.

»Die machen gute Musik«, sagte Luca, gab mir das Handy zurück und schaltete den Fernseher ein.

Ich nickte, nahm seinen und Emilys Teller und brachte das Geschirr zur Spüle. »Willst du den Rest von deinem Sandwich noch essen?«, fragte ich.

Emily schüttelte den Kopf und verteilte den fertigen Teig auf dem Blech.

»In Greenwich Village kam es heute zu einem Großeinsatz der Polizei«, verkündete der Nachrichtensprecher in diesem Moment, woraufhin Luca lauter stellte.

Emily eilte mit erhobenen, von Teig beschmierten Händen zu ihm, setzte sich neben ihn auf die Couch und starrte auf den Fernseher.

Ich ging zu ihnen.

»Die Band *Reanimation* war heute Morgen in der Live-Übertragung eines ansässigen Radiosenders zu Gast«, berichtete der Moderator. »Nach ihrem Interview wurden die fünf Bandmitglieder vor dem Studio von vielen Fans erwartet und von diesen regelrecht verfolgt. Im Auto kam die Band nur wenige Straßen weit, bis die Situation an einer Ampelkreuzung eskalierte.«

»Da ist das Eagle Rock«, jubelte Emily, als die kreischende Menschenmenge vor ihrem Café eingeblendet wurde.

Der Moderator diskutierte mit einem Experten, was der Polizeieinsatz kostete und zu welchen Teilen die Band und die Stadt New York dafür aufkommen mussten. Glücklicherweise wurde bei dem Gedränge niemand verletzt. Als die fünf Jungs auf dem schwer erkämpften Weg durch die Massen gezeigt wurden, blieb mein Blick auf Ryle haften, bis er im Helikopter verschwand und nicht mehr zu sehen war. Wenige Minuten vor diesen Aufnahmen hatte ich mit ihm zusammengesessen und gequatscht. Es kam mir vor wie ein Traum.

Den restlichen Abend half ich Emily beim Backen. Die Küche hinterher aufzuräumen, dauerte ewig.

»Möchtest du heute mit bei mir im Zimmer schlafen?«, fragte sie mit Blick auf Luca, der auf der Couch eingeschlafen war und leise schnarchte.

»Es reicht schon, dass ich mich hier bei euch eingenistet habe. Ich werde ihm auf keinen Fall auch noch das Bett klauen.«

»Es wäre ja nur heute Nacht.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Na schön. Dann wecke ich ihn.«

Sie ging zu ihm und verteilte auf seinem Gesicht sanfte Küsse. Ich wusste gar nicht, wohin ich sehen sollte, und wischte abermals den Tisch ab, obwohl dieser längst sauber war.

»Tut mir leid, dass ich dich heute um deine Pizza gebracht habe. Magst du mich noch?« Er zog sie schlaftrunken an sich.

»Ich mag dich fast immer. Außer, wenn du hungrig bist.«

Luca stand auf und ließ sich von ihr ins Schlafzimmer führen.

So, wie ich die Lage einschätzte, konnte ich das Bad für mich allein haben. Ich schloss mich ein und genoss eine wohltuende, heiße Dusche. Die Erinnerung an Ryle abzuschütteln und stattdessen über weitere Grafiken für meine Mappe nachzudenken, gelang mir nur mäßig. Als ich mir die Zähne putzte, erappte ich mich wieder dabei, wie ich an sein Lächeln und seine faszinierenden blauen Augen dachte.

Ich ging ins Wohnzimmer. Einerseits war ich müde und gleichzeitig von den Erlebnissen des Tages total aufgekratzt. Da ich sowieso nicht schlafen konnte, nahm ich den Laptop aus dem Rucksack, machte es mir auf der Couch bequem und widmete mich meiner Arbeit. Beim Betrachten der Gitarre und der darauf befindlichen Weltkarte erinnerte ich mich an Ryles Worte, auch wenn ich sie nicht mehr ganz detailgetreu wiedergeben konnte.

Egal wer du bist oder wo du lebst, die Wirkung einer Melodie ist bei allen gleich.

Emily und Luca hatten anscheinend ihre Müdigkeit überwunden und unüberhörbar ihren Spaß. Ich seufzte und öffnete mein E-Mail-Postfach. Vor ein paar Tagen hatte ich sämtliche Redaktionen angeschrieben und im Anhang ein paar meiner Arbeiten zur Anschauung beigefügt. Die Redakteurin eines Online-Magazins hatte an ihnen Gefallen gefunden und wollte mich für die Gestaltung einiger Banner beauftragen. Sie erkundigte sich nach meinen Preisen.

Das war zumindest ein Lichtblick, aber ich brauchte dringend mehr Aufträge, um New York die Stirn bieten zu können. Ich schickte der Redakteurin ein Angebot, das preislich tief angesetzt war. Es nützte nichts, wenn sie meinen Dienst wegen eines zu hohen Geldbetrages ausschlug. Mein Ziel war es, sie zufriedenzustellen und daraufhin weitere Aufträge an Land zu ziehen. Ich musste vorausschauend denken, um langfristig überleben zu können. Als Nächstes erstellte ich eine To-do-Liste. Angefangen bei der Gestaltung einer eigenen Website bis hin zum gezielten Marketing auf den gängigen Social-Media-Kanälen.

Nachdem ich den Laptop zugeklappt hatte, kuschelte ich mich in die Decke und nahm mein Smartphone zur Hand. Ich öffnete Instagram und mir blieb regelrecht die Luft weg. *Ryle Cooper folgt dir jetzt*, las ich. Während ich reglos auf die Benachrichtigung starrte, begann mein Herz zu rasen. Ich brauchte eine Weile, um mich zu sammeln. Mit einem Lächeln im Gesicht ging ich auf seinen Account und folgte ihm ebenfalls. Ich war nun einer seiner neunzehn Millionen Follower, er mein acht-hundertsiebenundfünfzigster.

Die Bilder, die er hochgeladen hatte, zeigten ihn mit seinen Bandkollegen, Musikern, Schauspielern und anderen Stars. Die

Fotos wirkten nicht gestellt, eher wie spontane Selfies. Er schien mit all diesen Prominenten befreundet zu sein.

Ich kehrte auf mein Profil zurück und scrollte durch meine eigenen Bilder. Hauptsächlich hatte ich meine Grafiken hochgeladen, nur vereinzelt mischten sich Fotos von meinen Schulfreunden darunter. Falls Ryle sie durchgegangen war, hatte ich mich wenigstens nicht blamiert.

Seufzend legte ich das Handy beiseite und schloss die Augen. Kurz darauf nahm ich es wieder zur Hand und betrachtete unser gemeinsames Foto. Es käme mir falsch vor, es auf Instagram hochzuladen. Die Jungs hatten vor der Öffentlichkeit Zuflucht gesucht.

Diese beiden Bilder gehörten mir allein.



3

Luca war immer zuerst auf den Beinen. Er schlich an mir vorbei ins Bad, weshalb ich mich gähmend aufrappelte. Ich hatte kaum geschlafen und wäre gerne liegen geblieben. Aber da ich hier momentan fast für lau wohnte, wollte ich mich zumindest nützlich machen.

»Mmh ... Ich liebe den Duft von Kaffee«, sagte Luca auf dem Weg zurück ins Schlafzimmer.

Wie jeden Morgen hatte er sich nur ein Handtuch um die Hüften gebunden. Ich hoffte immer, dass er es nicht unterwegs verlor.

»Na, Schwesterchen.« Emily kam aus dem Zimmer und dehnte sich beim Gehen. »Du hast auch schon mal frischer ausgesehen.«

»Danke, gleichfalls«, erwiderte ich und reichte ihr eine Tasse.

Sie drückte mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange und füllte sich mit ihrer freien Hand Cornflakes in die Schüssel.

»Was steht heute bei dir an?«

»Meine Grafik fertig machen und mit der Gestaltung einer eigenen Website beginnen.« Ich trank einen Schluck. »Und am späten Nachmittag hab ich das Vorstellungsgespräch in der Bar.«

»Kommst du mit ins Eagle Rock? Du kannst deinen Laptop mitnehmen und dort arbeiten. Falls es heute tatsächlich zu einem Ansturm kommt, wäre mir wohler, dich in meiner Nähe zu haben.«

»Klar, bin dabei.«

Luca hatte sich in seinen Anzug geworfen. Er setzte sich zu uns an den Esstisch und ging seine Unterlagen durch. »Bei mir wird es heute Abend später. Mein Kollege hat Geburtstag und lädt uns nach Feierabend ins Steakhaus ein.«

»Das schreit nach einem Mädelsabend«, sagte Emily. »Da ziehen wir uns eine Schnulze rein!« Sie schlurfte mit ihrer Kaffeetasse Richtung Bad.

Ich sah ihr hinterher. »Sie ist die Einzige, die ich kenne, die ihren Kaffee beim Duschen braucht. Muss sie ihn einfach in ihrer Nähe wissen oder benutzt sie ihn als Mundspülung?«

Luca zuckte mit den Schultern und deutete auf ihre halb volle Cornflakes-Schüssel. »Deine Schwester ist ein eigenwilliges Geschöpf. Sie isst auch nie auf.« Er schüttelte missbilligend den Kopf. »Warum nimmt sie sich nicht gleich weniger?«

Er räumte sein Geschirr in die Spüle und packte die Unterlagen in seine Tasche.

»Bis später«, rief er, als die Tür bereits hinter ihm ins Schloss fiel.

Ich ging zu Emily ins Bad und putzte mir die Zähne. Ihr beim Schminken zuzusehen, faszinierte mich immer wieder aufs Neue. Mit nur einem Pinselstrich zauberte sie einen akkuraten Lidstrich auf ihr Auge. Ich hatte mich in der Vergangenheit mehrfach daran versucht, war aber gänzlich gescheitert. Bevor ich mit einer Kriegsbemalung herumliefe, verzichtete ich lieber darauf und gab mich mit Mascara zufrieden.

Emily hingegen war immer perfekt geschminkt. Sie war wie ich schlank und dennoch kurvig gebaut und trug raffiniert geschnittene Kleider in allen Farben und Mustern. Ich war eher der sportliche Typ und bevorzugte Hosen. Zumindest war das bisher der Fall, da ich in Eagle Rock keinen Anlass gesehen hatte, mich herauszuputzen. Seit ich bei Emily wohnte, dachte ich darüber nach, meinen Look mit der Zeit an die Großstadt anzupassen. Es ärgerte mich, dass ich mich noch nicht dazu durchgerungen hatte. Gestern hätte mir ein schickeres Outfit sicher besser gestanden.

»Ryle Cooper folgt mir jetzt auf Instagram«, ließ ich sie wissen.

Sie trug ihren knallroten Lippenstift auf, hielt mitten in der Bewegung inne und sah mich über den Spiegel mit großen Augen an. »Nicht dein Ernst?«

Ich hob mein Handy in die Höhe, woraufhin sie sich zu mir umdrehte und es mir aus der Hand nahm.

»Sagte ich schon, wie beknackt ich es finde, dass ich gestern nicht da war?«, fragte sie mit einem melodramatischen Unterton.

Ich schürzte die Lippen und tat, als würde ich nachdenken. »Ja, ich glaube, das hattest du erwähnt.«

Meine Schwester zog einen Schmolmund, was durch den halb aufgetragenen Lippenstift lustig aussah. Sie gab mir das Handy zurück, wandte sich wieder ihrem Spiegelbild zu und vollendete ihr Werk.

Ich lief ins Wohnzimmer, suchte saubere Kleidung aus der Kommode, die Emily für mich frei gemacht hatte, und schlüpfte in Jeans und ein weißes Shirt.

Bald darauf waren wir zum Eagle Rock unterwegs. Jede von uns trug einen Karton mit abgepackten Tüten voller Cookies. Meinen Laptop hatte ich im Rucksack dabei.

Als wir an der Straßenkreuzung abbogen und das Café vor uns sahen, blieb Emily schlagartig stehen. Vor dem Schaufenster standen etwa zehn Mädchen, was ich als überschaubare Menge empfand. Meine Schwester war jedoch ganz aus dem Häuschen.

»Wir haben noch nicht mal geöffnet.« Sie trippelte auf ihren High Heels vor mir her.

»Hallo, ihr Lieben«, sang sie und bahnte sich einen Weg zur Tür. »Bitte habt ein wenig Geduld, wir machen gleich für euch auf.«

Ich schloss hinter uns ab und bemühte mich, die abschätzenden Blicke zu ignorieren. Meinen Rucksack stellte ich im Lager-
raum ab und die Erinnerungen an den Vortag prasselten sofort
wieder auf mich ein. In meiner Wahrnehmung roch es noch im-
mer angenehm frisch nach einer Mischung aus Lavendel und
Minze – nach Ryle.

Seufzend nahm ich die Donuts aus dem Kühlschrank und
brachte sie nach vorn zur Vitrine. Emily kümmerte sich um den
Kaffeeautomaten und ich räumte die Stühle von den Tischen.
Anschließend sortierten wir das Gebäck in die Regale, ehe wir
zehn Minuten vor der eigentlichen Öffnungszeit aufschlossen.

Die Mädchen überhäuften uns mit Fragen zu dem gestrigen
Ereignis. Doch ich hatte Emily mit einem Kopfschütteln zu ver-
stehen gegeben, dass wir uns nicht dazu äußern würden.

Wie sich herausstellte, waren diese Fans nur der Anfang.
Über den Tag verteilt strömten immer wieder kleine Gruppen
ins Café. Die Tische waren stets besetzt, und draußen warteten
die Nächsten, bis Plätze frei wurden. Dazu verkauften wir einen
Coffee-to-go nach dem anderen. Die Pappbecher gingen rapide
zur Neige, weshalb ich mit dem Kaffeelieferanten telefonierte
und ihn minutenlang um Nachschub anbettelte. Unter die Fans
und diejenigen, die einfach neugierig waren, mischten sich auch
Reporter. Emily war gut darin, auf alle Fragen in Bezug auf die
Band ausweichend zu antworten, und ich machte es mir leicht
und verwies immerzu an die Inhaberin.

Am Nachmittag betrat ein hünenhafter Mann das Café, den
ich als einen Bodyguard wiedererkannte, der die Band gestern
begleitet hatte. Er ignorierte Emily und kam stattdessen auf
mich zu.

»Guten Tag, Miss.« Er reichte mir einen Briefumschlag über den Tresen. »Mit freundlichen Grüßen von Mr. Stinger. Wir danken Ihnen nochmals für Ihre Unterstützung.«

Bevor ich etwas sagen konnte, nickte er mir schon zum Abschied zu und verschwand nach draußen.

»Wer war das denn?«, fragte Emily, während sie zwei Kunden die Kaffeebecher reichte.

»Er war gestern dabei. Ich hab nicht in den Umschlag reingesehen, vermute aber mal, dass er den Scheck überbracht hat.«

Draußen hielt der Kaffeelieferant, schaltete die Warnblinker ein und parkte in zweiter Reihe. Ich steckte das Kuvert in die Hosentasche meiner Jeans, nahm Bargeld aus der Kasse und lief zu ihm, um die Ware entgegenzunehmen.

Es war bereits nach vier Uhr.

Ich hatte meinen Laptop heute zum letzten Mal gesehen, als ich ihn zu Hause in den Rucksack gepackt hatte. Emily und ich hatten ohne Pause geackert. Durch die schlaflose Nacht war ich hundemüde. Ich hatte Hunger, und aufkommende Kopfschmerzen waren ein Indiz, dass ich zu wenig getrunken hatte. Das Eagle Rock war immer noch prall gefüllt, die Donuts waren längst ausverkauft und vom Gebäck war auch nicht mehr viel übrig.

»Ich muss zu meinem Bewerbungsgespräch«, rief ich Emily zu. »Kommst du allein klar?«

Sie sah nicht begeistert aus. »Hab ich eine Wahl?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Viel Erfolg.« Sie warf mir eine Kusshand zu.

Als ich bereits mit meinem Rucksack auf dem Weg nach draußen war, fiel mir der Umschlag wieder ein. Ich zog ihn aus der Hosentasche, reichte ihn Emily über den Tresen und verließ

das Café. Meine Laune war auf dem Tiefpunkt. Ich hatte heute nichts von meinen geplanten Aufgaben geschafft und war so erledigt, dass das Vorstellungsgespräch mit Sicherheit schief lief.

»Lynn«, schrie Emily plötzlich derart hysterisch, dass man sie vermutlich in ganz Manhattan hören konnte.

Ich war schon über die Straße und blickte mich zu ihr um.

»Komm sofort wieder her«, rief sie, wedelte hektisch mit den Händen und verschwand im Eagle Rock.

Hatte ich was vergessen? Wenn ich zu spät kam, konnte ich mir den Job gleich abschminken. Sobald die Ampel umschaltete, eilte ich zurück. Allerdings schaffte ich es nicht, ins Café zu kommen, da meine Schwester die Gäste scharenweise hinaustrieb. Sie war zwar freundlich, aber hartnäckig. Was war bloß in sie gefahren? Nachdem der Letzte mit einem missbilligenden Kopfschütteln durch die Tür war, zog sie mich hinein und schloss ab.

»Bist du jetzt völlig übergeschnappt?«, brach es aus mir heraus. »Das Geschäft läuft super und du vergraulst die Leute?«

Sie winkte ab und hielt den Umschlag in die Höhe. Als hätte sie den Atem tagelang angehalten, stieß sie geräuschvoll die Luft aus. »Du glaubst nicht, was da drin ist.«

Ich hob die Augenbrauen und verzog den Mund. »Ein Scheck.«

Ihr Nicken war eher ein Zittern. »Über zehntausend Dollar«, flüsterte sie, obwohl keine Gefahr bestand, dass die Leute sie draußen hörten.

»Wow.« Ich umarmte sie. »Darauf werden wir heute Abend anstoßen!« Ich lief rückwärts zur Tür. »Aber jetzt muss ich los.«

»O nein.« Sie hielt mich zurück. »Du kannst nicht gehen.« Mit einem breiten Grinsen zog sie zwei Karten aus dem Kuvert. »Weißt du, was *das* ist?«

»Sag's mir.« Ich hatte keine Zeit für ihre Spielchen und versuchte ihr das mit ernster Miene zu verdeutlichen.

»Backstage-Pässe«, sang sie, wobei sie das Wort endlos in die Länge zog. »Für heute Abend. In einer guten Stunde geht's los!«

Das Glücksgefühl, das sich im ersten Moment in mir ausbreitete, ging bei ihrem letzten Satz in maßlose Enttäuschung über. Mit hängendem Kopf sah ich zu Boden. »Ich kann nicht.«

Emily riss die Augen auf. »Wie, du kannst nicht?«

»Ich muss zu diesem Bewerbungsgespräch. Vergangene Woche hab ich zwei Absagen bekommen. Wenn ich keinen Job finde, hat sich New York für mich erledigt.«

»Das siehst du zu eng. Solange du bei uns wohnst ...«

Ich fiel ihr ins Wort. »Das ist kein Dauerzustand, Emily. Ihr müsst schon allein kämpfen, um die Kosten ...«

Jetzt unterbrach sie mich. »Luca hat wirklich nichts dagegen. Und ich finde es toll, dass du bei mir bist.«

»Es geht nicht nur um die Miete und den Unterhalt.« Ich atmete tief durch. »Seit ich dreizehn bin, träume ich von diesem Studium. Mom und Dad können mich finanziell nicht unterstützen, und ein Stipendium kann ich nicht beantragen, da ich nichts vorzuweisen habe.«

»Probier es einfach. Du hast doch super Noten.«

»Das reicht leider nicht.« Ich ging zur Tür. »Geh mit Luca hin. Ich brauche dringend diesen Job.«

»Warte. Ich will da nicht ohne dich hin, schließlich bist du diejenige, die der Band geholfen hat. Sie erwarten, dass du kommst, und außerdem ist Luca bei der Geburtstagsfeier.« Sie sah auf ihre Uhr. »Wir sollen um sechs Uhr beim Hintereingang vom Madison Square Garden sein. Wenn ich dich zu deinem

Vorstellungsgespräch begleite, machen wir uns gleich von dort auf den Weg. Es wird zwar knapp, aber wir können es schaffen.«

In meinem Bauch begann es zu kribbeln. »Meinst du?«

Sie nickte übereifrig und schob mich im nächsten Moment zur Tür hinaus.

Bei dem Gedanken, Ryle wiederzusehen, lief mir ein wohliger Schauer über die Haut. Aber ich musste damit aufhören, an ihn zu denken, musste mich jetzt auf das bevorstehende Gespräch mit dem Besitzer der Bar konzentrieren.

Diese befand sich nur sechs Querstraßen weiter. Als wir ankamen, setzte sich Emily gleich beim Eingang an einen Tisch und telefonierte mit Luca, um ihn über unser Abendprogramm zu informieren. Ich ging zum Tresen, hinter dem ein Barkeeper Gläser polierte. Um diese Zeit war es hier noch gähnend leer.

»Hallo, mein Name ist Lynn Collins. Ich soll mich bei Mr. Miller zum Bewerbungsgespräch melden.«

Er nickte und deutete zu einem runden Tisch in der hinteren Ecke des Raumes, an dem bereits drei Frauen saßen. »Du kannst dort warten. Mr. Miller kommt gleich.«

»Okay, danke.«

Ich warf Emily noch einen kurzen Blick zu und gesellte mich zu den anderen Bewerberinnen. Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich heute allein zum Gespräch eingeladen war. Meine Zuversicht schwand zunehmend.

Emily sah ständig auf ihre Uhr. Bis Mr. Miller auf der Bildfläche erschien, vergingen geschlagene zehn Minuten. Er war ein kleiner Mann mit Halbglatze, trug einen dunkelblauen Anzug und ein schwarzes Hemd. Bevor er sich zu uns setzte, zog er das Jackett aus und krepelte die Hemdärmel hoch.

»Guten Tag, die Damen. Ihre Zeugnisse bitte.« Er streckte seine Hand über den Tisch, in die ihm meine rechte Sitznachbarin als Erste das Dokument überreichte. Die beiden anderen taten es ihr unverzüglich nach, während ich in meinem Rucksack kramte.

Mr. Miller setzte sich eine Lesebrille auf und nahm mein Zeugnis als letztes entgegen. Er sah mich kurz über den Rand seiner Brille an, wobei sein Blick auf mein T-Shirt fiel. Dann begutachtete er die Beurteilungen.

Hatte er mir etwa gerade auf den Busen gestarrt? Ich sah unauffällig an mir hinab und entdeckte auf dem weißen Stoff einen schmutzigen Fleck. Na toll, das musste bei der Entgegennahme der Pakete passiert sein. Mir hatte die Zeit gefehlt, noch mal nach Hause zu laufen und mich umzuziehen. Durch den Ansturm im Café hatte ich Emily nicht im Stich lassen wollen.

»Hat jemand von Ihnen Berufserfahrung?«, fragte Mr. Miller, ohne von den Zeugnissen aufzusehen.

Wieder war es meine rechte Sitznachbarin, die sofort eine Reihe von Restaurants aufzählte, in denen sie bisher bedient hatte. Die anderen beiden hatten auch schon Arbeitserfahrung vorzuweisen.

»Ich habe im Diner meiner Eltern geholfen«, sagte ich.

»Warum tun Sie es jetzt nicht mehr?«

»Ich möchte in New York studieren.«

»Dann sehen Sie das hier nur als Studentenjob?«

»Nein. Ich brauche diesen Job, um mir das Studium überhaupt ermöglichen zu können.«

Abermals sah er mich über den Rand seiner Brille an und die Mitbewerberinnen musterten mich ebenfalls argwöhnisch.

»Wer kann heute Abend spontan zur Probe arbeiten?«, erkundigte er sich.

»Ich würde mir die Zeit selbstverständlich einrichten«, kam neben mir die Antwort.

»Ich müsste kurz telefonieren«, sagte eine andere.

Die Dritte schüttelte bedauernd den Kopf. »Heute ist es ungünstig.«

Er sah zu mir. »Einen Moment bitte.« Ich stand auf und ging zu Emily. »Wir sollen bleiben und zeigen, was wir draufhaben«, informierte ich sie. Sie verzog enttäuscht das Gesicht. »Ich glaube nicht, dass ich eine Chance habe. Aber ich muss es zumindest versuchen.«

»Wir können backstage bei einem *Reanimation*-Konzert dabei sein! Willst du dir diese Mega-Gelegenheit wirklich entgehen lassen, wenn dir dein Gefühl schon sagt, dass du den Job sowieso nicht bekommst?«

Ich strich mir eine Strähne hinters Ohr und sah zu dem Tisch zurück. Die drei Bewerberinnen waren aufgestanden, wobei sich Mr. Miller von der Frau, die nicht bleiben konnte, verabschiedete. Die anderen beiden führte er zum Barkeeper, der ihnen erste Anweisungen gab.

Es drängte mich zu diesem Konzert, so gern wollte ich Ryle wiedersehen. Dabei wäre mir lieber, ich würde ihn aus dem Kopf bekommen, um mich wieder auf andere Dinge konzentrieren zu können.

»Das Konzert ist nach ein paar Stunden vorbei«, hörte ich mich sagen. »Hier geht es um meine Zukunft.«

Meine Schwester legte die Stirn in Falten und verzog den Mund.

»Wie sieht es bei Ihnen aus?«, fragte Mr. Miller. Er kam auf uns zu und blieb neben uns stehen.

»Ich bleibe«, erwiderte ich mit Blick auf Emily.

»Wenn Sie diesem Mädchen den Job nicht geben, begehen Sie einen Fehler«, sagte sie. »Lynn hat Backstage-Karten für das heutige *Reanimation*-Konzert und lässt dieses einmalige Erlebnis sausen, weil sie die Stelle so dringend braucht. Sie ist hilfsbereit, zuverlässig und fleißig. Ich hoffe, Sie erkennen, dass Lynn für Ihre Bar eine Bereicherung wäre.«

Ich wusste nicht, ob ich sie umarmen oder erwürgen sollte. Da mir die Situation unangenehm war, drückte ich zum Abschied ihre Hand und wandte mich Mr. Miller zu.

»Womit soll ich anfangen?«

Er sah Emily und mich abwechselnd an, und reichte mir schließlich mein Zeugnis. »Sie haben heute Abend etwas vor, Miss Collins. Ich vergebe die Stelle erst nächsten Monat. Melden Sie sich und sagen Sie Bescheid, wann Sie bei mir zur Probe arbeiten können.«

Ich starrte ihn an. »Wirklich?«

»Viel Spaß auf dem Konzert.« Er ging davon.

»Wenn du nicht willst, dass ich hier drinnen vor Freude krei-
sche, sollten wir schnellstmöglich gehen«, flüsterte Emily. Sie strahlte übers ganze Gesicht. »Das wird ein Abend, den wir nie vergessen werden.«



24

Nach vier U-Bahn-Stationen stiegen wir aus und erreichten kurz darauf die Arena. Wir waren abgehetzt, verschwitzt und zu spät. Emily war wenigstens gut gekleidet. Ich trug ein schmutziges weißes T-Shirt.

Je näher wir dem Eingang kamen, desto mehr verspürte ich den Drang, die Flucht zu ergreifen. Es war mir peinlich, hier in diesem Zustand aufzutauchen. Doch Emily war dermaßen aufgekratzt und voller Vorfreude, dass ich ihr den Abend nicht verderben wollte.

Obwohl das Konzert jeden Moment beginnen musste, hatten noch nicht alle Fans Einlass gefunden. Wir liefen auf einen Mann von der Security zu, der mit seinen Kollegen die Schlange vor der Halle im Auge behielt.

»Wo ist denn hier der Hintereingang?«, erkundigte sich Emily.

Er und die umstehenden Fans starrten sie an. Mit einem mürrischen Gesichtsausdruck und einem Kopfschütteln drehte er uns kommentarlos den Rücken zu.

Ich zog sie weiter. »Lass uns um die Arena laufen. Es gibt bestimmt mehrere Nebeneingänge. Vielleicht kann uns dort jemand weiterhelfen.«

Emily übernahm die Führung und gab trotz ihrer High Heels ein Tempo vor, bei dem ich kaum mithalten konnte. Allerdings kamen wir nicht weit, da ein Eisenzaun uns den Weg versperrte. Dahinter standen mehrere Sicherheitsleute, wovon uns einer mit einem lässigen Winken dazu aufforderte, zu verschwinden.

»Entschuldigung«, rief Emily. »Wir haben eine Einladung vom Manager der Band und werden erwartet.«

Sie grinsten spöttisch. Nun waren es noch mehr, die uns mit Handzeichen zum Gehen aufforderten.

»Gib mir mal den Brief«, forderte ich sie auf.

Sie zog den Umschlag aus ihrer Handtasche und überreichte ihn mir.

»Hier, sehen Sie«, rief ich und hielt die Einladung mit den Backstage-Karten in die Höhe.

Einer der Männer warf seinen Kollegen einen genervten Blick zu, atmete tief durch und kam betont langsam näher. Er riss mir das Papier förmlich aus der Hand und nahm es in Augenschein.

»George, komm mal her.« Er winkte einen anderen zu sich und reichte es an ihn weiter.

Dieser überflog die Einladung und griff zu seinem Funkgerät. »Ich hab hier zwei Zugangsberechtigungen auf den Namen Collins. Könnt ihr das mal prüfen?«

Das Gerät knackte. »Ich frage nach«, lautete die Antwort.

»Darf ich Ihre Taschen sehen?« Er zog mir, ohne abzuwarten, den Rucksack von der Schulter. Sein Kollege nahm sich Emilys Handtasche vor.

»Was soll der Laptop?« Seine Stimme triefte vor Unfreundlichkeit.

»Wir sind direkt von der Arbeit hergekommen«, erwiderte Emily an meiner statt.

Er verengte die Augen. »Schalten Sie ihn ein.«

Was glaubte der Typ, was ich in meinem Laptop schmuggelte? Einen Sprengsatz? Sah ich so gemeingefährlich aus?

»Das geht in Ordnung«, sagte er, nachdem der Monitor aufleuchtete.

Anschließend standen wir uns schweigend gegenüber und musterten uns gegenseitig.

»Wie sieht's aus?«, sprach er erneut in das Funkgerät, da sich eine gefühlte Ewigkeit niemand meldete.

Es rauschte eine Weile.

»Das ist korrekt«, kam schließlich die erlösende Nachricht. »Bringt sie zu Eingang C, dort werden sie abgeholt.«

»Alles klar.« Er schob den Zaun ein Stück zur Seite, um uns Durchlass zu gewähren, und bedeutete uns dann mit einem Kopfnicken, ihm zu folgen.

Emily ergriff meine Hand und drückte diese so fest, als wollte sie mir die Finger brechen. Wir tauschten einen kurzen Blick und lächelten. Bis wir den Eingang erreicht hatten, waren meine Hände vor Aufregung ganz feucht. Der Security-Mann klopfte an die Tür, woraufhin diese unmittelbar von einem weiteren Sicherheitsmann geöffnet wurde. Laute Musik drang aus der Halle. Das Konzert hatte bereits begonnen. Die Männer nickten sich zu.

»Kommen Sie rein und warten Sie hier.« Der Typ zog die schwere Tür hinter uns zu, stellte sich breitbeinig davor und verschränkte die Arme, was bei seinem breiten Brustkorb nicht einfach erschien.

Ich hörte hauptsächlich den Bass dröhnen und dazu das Gekreische der Fans. Die Stimmen der Jungs konnte ich von hier aus kaum verstehen. Es war unglaublich laut.

Emily trat unruhig von einem Bein aufs andere. Die Wartezeit kam mir endlos vor. Schließlich näherte sich eine junge Frau. Ihr schulterlanges Haar war ein Wirrwarr aus blonden Lo-

cken, die ständig in Bewegung waren. Sie trug ein weinrotes Businesskleid, das ihre endlos langen Beine zur Geltung brachte, obwohl sie es nur mit flachen Turnschuhen kombinierte.

»Emily Collins?«, rief sie über den Lärmpegel hinweg und hielt dabei die Hand vor das Mikrofon ihres Headsets. Sie sah uns abwechselnd an.

Meine Schwester nickte.

»Ich bin Olivia, Mr. Stingers Assistentin.« Sie fuhr mit dem Kugelschreiber über die Liste auf ihrem Klemmbrett und strich unsere Namen durch. »Folgen Sie mir.«

Sie führte uns im Backstage-Bereich seitlich neben die Bühne, reichte uns Ohrstöpsel und gab uns genaue Anweisungen, wo wir uns aufhalten durften und was uns untersagt war. Da ich zwei der Jungs im Scheinwerferlicht erblickte und angespannt nach Ryle Ausschau hielt, hörte ich ihr nur halbherzig zu.

Und dann sah ich ihn ...

Ryle ging über einen langen Steg, der von der Bühne bis auf eine Empore inmitten der Zuschauer führte. Ein Meer aus Gesichtern schaute zu ihm auf, Plakate und Poster wurden in die Höhe gehalten und Tausende Hände wogen im Rhythmus der Musik. Dan saß am Schlagzeug, David stand hinter einem Keyboard, und Tom und Simon spielten Gitarre. Sie gaben gerade ihre aktuelle Single zum Besten und die Fans sangen jede Zeile mit. Der Beat vibrierte in meiner Brust. Ich hatte am ganzen Körper Gänsehaut.

Emily und ich hielten uns gegenseitig fest. Wir tanzten, sangen und umarmten uns.

Ich ließ Ryle nicht aus den Augen und staunte, als Dan ihm den Platz am Schlagzeug frei machte. Er legte auf den Drums

ein Solo hin und die Fans flippten völlig aus. Als die Jungs zusammen auf einer schmalen Plattform durch die ausverkaufte Halle schwebten und a cappella eine Ballade sangen, erappte ich mich dabei, wie mir Tränen in die Augen stiegen. Ich war total aufgewühlt. Ein einziger heller Scheinwerferkegel war auf die Band gerichtet und ließ die Jungs regelrecht erstrahlen. Ich nahm mein Smartphone zur Hand und machte in dem Moment, als die Plattform inmitten der Halle verharrte, ein Foto.

Die Zeit verging wie im Flug.

Nach neunzig Minuten kündigten sie den letzten Song des Abends an, und ich spürte, wie sich ein beklemmendes Gefühl in meiner Brust ausbreitete. Nachdem die Jungs sich verbeugt hatten und durch eine Öffnung im Boden unter die Bühne verschwanden, war das Geschrei so laut, dass ich trotz der Ohrstöpsel dachte, mir würde jeden Moment das Trommelfell platzen. Wie hielt die Band das nur aus? Die Fans stimmten Sprechchöre an und verlangten nach einer Zugabe.

»Das war der absolute Wahnsinn«, schrie Emily, ehe sie erstarrte und hinter mich deutete.

Ich drehte mich um und sah die Jungs nicht weit entfernt neben ihrem Manager stehen. Er klopfte ihnen auf die Schultern und sie umarmten sich gegenseitig. Einer seiner Bandkollegen kippte Ryle einen Schluck Wasser über den Kopf. Er lachte, strich sich das Haar aus dem Gesicht, nahm ihm die Flasche weg und trank. In diesem Moment sah er mich und hielt mitten in der Bewegung inne. Wie in Zeitlupe setzte er die Flasche von seinen Lippen ab, schluckte und ließ mich nicht aus den Augen. Ich schmolz unter seinem eindringlichen Blick und hatte große Mühe, mir das nicht anmerken zu lassen.

Um irgendetwas zu tun, hielt ich den Daumen nach oben und nickte anerkennend. Da umspielte seine Lippen ein zögerndes Lächeln, das immer intensiver wurde. Er machte einen Schritt auf mich zu, doch die Jungs zogen ihn für die Zugabe zurück auf die Bühne.

Emily sah mich abschätzend aus zusammengekniffenen Augen an. »Wir müssen später dringend reden«, rief sie, bevor sie sich wieder dem Geschehen in der Halle zuwandte und mit den Füßen im Takt wippte.

»Miss Collins.« Mr. Stinger trat zu mir. »Wir haben gar nicht mehr mit Ihnen gerechnet.«

»Wir waren spät dran«, entgegnete ich. »Das ist meine Schwester Emily«, stellte ich sie vor.

»Vielen Dank für den großzügigen Scheck.« Sie schüttelte ihm übertrieben die Hand.

Er lachte. »Wir haben zu danken. Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Abend. Machen Sie's gut.«

Er nickte mir zu, wandte sich ab und ging davon.

Das Gekreische schwoll wieder an. Die Jungs hatten die Bühne mittlerweile endgültig verlassen und ich schaute mich nach ihnen um.

»Hey, Lynn.« Ich fuhr herum und blickte in Ryles dunkelblaue Augen. »Schön, dass du es doch noch geschafft hast.«

Er war außer Atem. Sein Brustkorb hob und senkte sich deutlich. Das Shirt klebte ihm auf der verschwitzten Haut und feuchte Haarsträhnen hingen ihm ins Gesicht. Ich musste an mich halten, sie ihm nicht einfach aus der Stirn zu streichen, und ignorierte das Kribbeln in meinen Fingern.

Wir gaben uns zur Begrüßung die Hand.

»Es war etwas chaotisch«, erwiderte ich. »Erst hatte ich ein Vorstellungsgespräch und dann haben meine Schwester und ich den Eingang nicht gefunden.« Ich sah zu Emily, die stocksteif neben mir stand.

»Hallo.« Er nickte ihr zu, doch sie bewegte nur tonlos die Lippen. Als er sich wieder an mich wandte, brachte mich sein Lächeln aus dem Gleichgewicht. »Wie hat dir das Konzert gefallen?«

»Es war beeindruckend.«

Die blond gelockte Assistentin tauchte neben uns auf und drängte ihn von mir weg. »Beeil dich, Ryle. Ihr müsst los, bevor die Fans draußen sind.«

Erst als unsere Finger durch die plötzliche Bewegung auseinanderglitten, wurde mir bewusst, dass wir uns nicht losgelassen hatten. Er zog sich das verschwitzte T-Shirt über den Kopf und nahm von ihr ein sauberes entgegen. Ich wusste nicht, wohin ich sehen sollte.

»Tempo, Jungs«, rief Olivia und scheuchte sie Richtung Hinterausgang.

Mit einem Mal war ein Pulk von Menschen um uns. Bodyguards wiesen der Band den Weg, wobei einer der Männer Ryle von mir wegtrieb. Der Manager kam dazu, legte einen Arm um seine Schultern und mahnte zur Eile.

Ryle drehte sich beim Gehen zu mir um. Er lief ein Stück rückwärts und sah mir direkt in die Augen. Dann drängten sie ihn durch die Tür nach draußen und er verschwand aus meinem Blickfeld.

Ich stand wie angewurzelt da. Während ich zu dem Ausgang starrte, durch den er gegangen war, trat Emily neben mich und musterte mich von der Seite.

»Holla, die Waldfee«, brach es aus ihr heraus. »Was war *das* denn? Ich konnte es richtig zwischen euch knistern hören, und wenn mich nicht alles täuscht, ist die Raumtemperatur gerade um etliche Grad gestiegen.«

»Sie müssen jetzt gehen«, forderte uns ein Security-Mann auf und deutete auf den Ausgang, den ich noch immer fixierte.

Ich setzte mich schlagartig in Bewegung und eilte in Begleitung von Emily hinaus. Wir sahen gerade noch, wie eine Karawane aus schwarzen Vans davonbrauste. Weg von der Arena, weg von den Fans – weg von mir.

Meine Schwester war nicht mehr zu bremsen. Den ganzen Heimweg sprach sie über ihre Eindrücke. Anscheinend stand sie komplett unter Adrenalin. In meinem Bauch tat sich hingegen ein Loch auf. Es war ein hohles, stumpfes Gefühl, als ob ich trauerte. Heute Abend hatte ich irgendetwas verloren, bevor ich es überhaupt besessen hatte.

»Jetzt sag doch auch mal was.« Emily stieß mich sanft mit der Schulter an. »Wenn mich Ryle Cooper so angesehen hätte, wie er dich angesehen hat, würde ich auf Wolke sieben schweben.«

Wir verließen die U-Bahn-Station und stiegen die Treppe zur Straße hinauf.

»Das war die reinste Reizüberflutung«, erwiderte ich. »Es war mein allererstes Konzert.«

Ich war froh, als wir bei dem vierstöckigen Backsteinhaus, in dem ich bei Emily und Luca lebte, ankamen. Wir betraten das Gebäude über die Außentreppe. Emilys Wohnung befand sich in der obersten Etage. Sobald wir die Tür aufschlossen, kam Luca uns entgegen.

»Na, ihr zwei. Wie war's?«

Meine Schwester sprang ihm in die Arme und schlang die Beine um seine Mitte. »Gigantisch! Leider war es viel zu schnell vorbei.«

Er trug sie ein Stück. »Und wie fandest du es?«, fragte er mich.

»Ich habe den Abend mit meiner Schwester in vollen Zügen genossen«, erwiderte ich, ging zu den beiden und strich Emily über den Arm. »Wo ist der Alkohol? Es wird Zeit, dass wir auf den Scheck anstoßen.«

Sie quiekte und wandte sich an Luca. »Rate, wie viel sie gezahlt haben.«

Er zuckte mit den Schultern, ging zum Kühlschrank und nahm eine halb volle Weinflasche heraus. »Wenn du schon so fragst, waren sie bestimmt großzügig.«

Sie nickte, nahm den Scheck aus der Tasche und hielt ihn Luca dermaßen nah vor die Nase, dass er schielen musste, um die Zahl entziffern zu können.

»Zehntausend Dollar«, rief sie und riss jubelnd die Arme in die Höhe. Falls die Nachbarn nicht bereits schliefen, wusste es jetzt das ganze Haus.

»Ernsthaft?« Er nahm ihr den Scheck aus der Hand, starrte auf das Papier und schüttelte fassungslos den Kopf.

Ich holte drei Gläser, stellte sie auf den Esstisch und schenkte uns ein. Wir stießen an und Emily begann, Luca von unserem Abend zu berichten. Sie zeigte ihm ihre Handybilder. Ich hatte nur ein einziges geschossen, das er sich ebenfalls ansah. Als Luca mir mein Smartphone zurückgab, schickte ich das Foto via Bluetooth auf mein Grafiktablet und begann es nebenbei zu bearbeiten.

Eine ganze Weile saßen wir noch zusammen.

Emily erzählte ohne Punkt und Komma und ich malte mit dem digitalen Stift. Das Bild erwachte zum Leben, indem ich es in 3-D gestaltete, die Farben anpasste und Glanzpartikel hinzufügte. Ich war in meine Arbeit vertieft, hörte nicht mehr, was die beiden besprachen, und bekam auch nur am Rande mit, dass sie sich irgendwann verabschiedeten und zu Bett gingen.

Die Rückenansicht der Jungs war inzwischen so plastisch, dass man dachte, man könnte sie anfassen und aus dem Bild herausheben. Ich bearbeitete ihre Shirts, sodass es den Anschein machte, der Stoff würde im Wind wehen. Bei ihren Haaren ging ich genauso vor, zeichnete Strähnen hinzu, die optisch in Bewegung waren. Zusätzlich veränderte ich die Perspektive zu den Fans. Jetzt hatte man den Eindruck, die Plattform schwebte weit über ihnen in der Luft. In Wahrheit waren es nur wenige Meter gewesen. Ich verlor jegliches Zeitgefühl. Bevor das Bild nicht fertig war, wollte ich nicht aufhören. Immer wieder fand ich Kleinigkeiten, mit denen ich nicht zufrieden war.

Nach Stunden brach draußen ein neuer Tag an und die Geräusche auf der Straße nahmen zu. Doch ich hob erst den Kopf, als Luca aus dem Schlafzimmer kam und sich mir gegenüber an den Tisch setzte.

»Sag mir jetzt nicht, du hast die ganze Nacht hier gegessen?« Er schaute mich an wie einen Zombie. Vermutlich sah ich auch so aus. »Wow.« Er nahm das Tablet und betrachtete das fertige Bild. »Das sieht mega aus, Lynn.«

»Danke.« Ich stand auf, schlurfte Richtung Bad und zog miten am Tag mein Schlafshirt an.

»Damit hast du dich selbst übertroffen«, sagte Emily, sobald ich die Tür wieder öffnete. Sie saß neben Luca am Tisch und

hielt mein Grafiktablet in den Händen. »Das ist die beste Arbeit, die ich bisher von dir gesehen habe.«

Ich lächelte. »Darf ich in eurem Bett schlafen? Wäre blöd, wenn ich die Couch blockiere.« Es war Samstag und zumindest Luca würde tagsüber in der Wohnung sein. Sie nickten gleichzeitig. »Bis später.« Ich nahm mein Handy vom Tisch und zog mich zurück.

Das vollendete Bild hatte ich auf das Smartphone übertragen. Dabei war mir klar geworden, warum ich die Nacht durchgemacht und wie besessen daran gearbeitet hatte: Ich wollte es Ryle schenken und mich gleichzeitig von ihm verabschieden.

Gähmend ließ ich mich aufs Bett sinken und öffnete Instagram, um ihm das Bild in einer privaten Nachricht zukommen zu lassen. Da sah ich, dass er mir etwas geschrieben hatte.

*Es tut mir leid, dass uns keine Zeit zum Reden geblieben ist.
Ich hatte gehofft, dich vor dem Konzert zu sehen.*

Er hatte diese Zeilen vor Stunden geschrieben. Unschlüssig, was ich ihm darauf antworten sollte, las ich seine Nachricht wieder und wieder. Doch was ich auch tat, es hatte sowieso keine Bedeutung mehr. Unser gestriges Wiedersehen war gleichzeitig unser Lebewohl. Ryle lebte in einer völlig anderen Welt als ich. Er war urplötzlich in mein Leben getreten und genauso schnell verschwand er nun wieder. Es fühlte sich an wie ein Traum, und mir blieb nur zu hoffen, dass ich irgendwann einem anderen Jungen begegnete, der eine vergleichbare Wirkung auf mich hatte.

Es tut mir leid, dass ich zu spät gekommen bin.

Ich zögerte einige Augenblicke, dann schickte ich ihm das Bild hinterher und schrieb darunter:

*Viel Spaß und Erfolg beim Erobern der Welt.
Egal wo du sein wirst, sie werden deine Sprache verstehen.*

5

Blinzelnd schlug ich die Augen auf und sah auf Emilys Wecker. Es war gleich sechs Uhr abends. Ich hatte den ganzen Tag verschlafen und verließ mit wenig Motivation das Bett. Meine Schwester war schon wieder in der Küche am Backen.

»Na, du Schlafmütze.« Sie blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Ich hab geschlafen wie ein Stein.«

»Kein Wunder, wenn du die ganze Nacht durchmachst. Schaust du mal bitte nach, ob noch Milch im Kühlschrank ist?«

Ich tat es, öffnete die Flasche und reichte sie Emily, als im selben Moment ihr Handy zu klingeln begann. Da ihre Hände ganz klebrig waren, nahm ich das Smartphone von der Ablage und hielt es ihr ans Ohr.

»Collins«, meldete sie sich zu Wort und leckte sich den Teig von den Fingern. »Oh ... Hallo.« Sie riss die Augen auf, sah mich eindringlich an und gestikulierte hektisch mit den Händen, um mir etwas zu verstehen zu geben, was ich nicht deuten konnte.

»Was ist los?«, flüsterte ich.

»Ja, sie ist in der Nähe ... Einen Moment, ich reiche Sie weiter.« Sie trat einen Schritt zurück und grinste. »Mr. Stinger möchte dich sprechen.«

Ich hielt das Handy noch immer auf der Höhe ihres Ohres. »Der Manager?«

Sie nickte übereifrig.

»Was will er?«

Emily verdrehte die Augen. »Das wirst du erfahren, wenn du rangehst«, sagte sie leise.

Ich starrte das Smartphone an.

»Hallo, Mr. Stinger«, grüßte ich ihn schließlich.

»Miss Collins, wie schön, dass ich Sie erreiche. Ich möchte Ihnen ein Angebot unterbreiten, brauche dazu aber noch heute Ihre Entscheidung.«

Ich hob die Augenbrauen. »Worum geht es?«

»Ryle hat mir Ihr Bild gezeigt, das Sie von der Band gemacht haben. Die Jungs könnten sich das gut als Cover für das neue Album vorstellen, allerdings brauchen wir dafür ein Motiv, auf dem sie von vorn zu sehen sind.«

Meine Schwester hielt ihren Kopf dicht an meinen und hörte mit. Sie kniff mir in den Arm und wurde ganz zappelig, während ich zur Eissäule erstarrte. Mr. Stinger machte eine Pause.

Da ich nichts sagte, sprach er weiter: »Das CD-Booklet wird so angelegt werden, dass man es auffalten kann. Die eine Seite ergibt ein Poster. Auf der anderen wollen wir verschiedene Eindrücke von der Tournee abbilden und dafür auch Ihr Foto verwenden. Es wäre super, wenn Sie uns die Rechte dafür verkaufen.«

»Das Bild war ein Geschenk für Ryle. Sofern er es im Booklet haben will, können Sie es gern nutzen.«

Emily stieß mich an und rieb wie wild Daumen und Zeigefinger aneinander. Ich schüttelte nur den Kopf.

»Das wird die Jungs freuen«, sagte Mr. Stinger. »Nun zu meinem Angebot: Ich möchte Sie einladen, uns eine Woche lang auf Tour zu begleiten. Die Entwürfe fürs Album müssen bald fertig sein, und es wäre toll, wenn Sie uns bis dahin weitere Bilder mit diesen Effekten liefern könnten. Vor allem ein Titelbild mit ei-

ner Frontaufnahme der Band ist wünschenswert. Kost und Logis übernehmen wir. Was wir noch brauchen, ist Ihre Preisvorstellung pro verwendetem Bild und ihre Zusage.«

Ich hatte das Gefühl, mein Blut sackte von jetzt auf gleich aus meinem Kopf in meine Füße. Mir stand der Mund offen.

»Ich weiß gerade nicht, was ich dazu sagen soll«, erwiderte ich.

Mr. Stinger lachte. »Ich habe Sie damit auch ziemlich überfallen. Sie haben jetzt meine Nummer. Denken Sie darüber nach und rufen Sie mich in spätestens zwei Stunden zurück. Wir sind heute in der Tonight Show, daher bin ich später schwer zu erreichen.«

Ein »Okay« war das Einzige, was ich hervorbrachte.

»Bis später«, sagte er und legte auf.

»Ach. Du. Scheiße!«, rief Emily. Sie schlug sich fassungslos die Hand vor den Mund.

Ich sackte auf den Stuhl neben mir. Obwohl das Gespräch beendet war, hielt ich das Telefon noch immer ans Ohr. Meine Schwester nahm es mir ab und legte es auf den Tisch.

»Woher hat er deine Nummer?«

»Na, von meiner Visitenkarte, die du ihm im Café gegeben hast«, erwiderte sie.

»Was soll ich bloß tun?«, sagte ich mehr zu mir selbst, stemmte die Ellenbogen auf die Tischplatte und fuhr mir mit den Händen durchs Haar.

»Das fragst du dich nicht ernsthaft?« Emily sah mich an und rümpfte die Nase. »Nenn mir nur einen Grund, der dagegenspricht.«

»Da gibt es sogar mehrere.« Ich lehnte mich zurück und starrte ins Leere. »Wenn ich es richtig verstanden habe, soll ich die Band während der Tour ablichten. Aber ich bin keine gute

Fotografin, die diesem Job gewachsen wäre. Das Bild für Ryle habe ich nebenbei mit meinem Handy geschossen.«

»Die Ausrede gilt nicht.« Emily setzte sich mir gegenüber. »Denen geht es darum, was du aus den Fotos machst. Und das, meine Liebe, ist so was von gut genug.«

Ich seufzte. »Außerdem muss ich in der Bar zur Probe arbeiten.«

Emily stemmte die Ellenbogen auf den Tisch und spreizte die klebrigen Finger. »Die Stelle wird erst nächsten Monat vergeben. Du brauchst den Inhaber nur anzurufen und einen Termin vereinbaren, sobald du zurück bist.«

Ich ließ den Kopf hängen. »Und was ist mit meiner Mappe?«

Sie stand auf, ging zur Spüle und wusch sich die Hände. »Mr. Stingers Angebot ist die Chance, auf die du gewartet hast. Wenn er mit deiner Arbeit zufrieden ist, wird er dir eine Empfehlung schreiben. Das und die Bilder, die es aufs Cover der beliebtesten Band des Landes schaffen, eröffnen dir ganz neue Möglichkeiten. Mal abgesehen davon, dass du damit Geld verdienen wirst.« Sie atmete tief durch. »Was also lässt dich zögern? Wovor hast du Angst?«

»Ryle«, flüsterte ich und sah sie an. »Er löst etwas in mir aus. Ich habe ihn nur zweimal gesehen und bekomme ihn nicht aus dem Kopf. Diese eine Woche wird schnell vorbei sein, aber sie wird ausreichen, um mir das Herz zu brechen.«

Emily kaute auf ihren Lippen und dachte eine Weile nach. »Ich habe euch einen kurzen Moment zusammen erlebt und hatte dabei nicht den Eindruck, dass er dir wehtun möchte. Vielleicht war es sogar Ryle, der dieses Angebot in die Wege geleitet hat. Damit ihr euch näher kennenlernen könnt.«

»Wahrscheinlich traut er mir zu viel zu und ist dann von meiner Arbeit enttäuscht. Er hat bestimmt eine völlig falsche Vorstellung von mir.«

Sie schmunzelte. »Vielleicht hast du die auch von ihm.« Sie zuckte mit den Achseln. »Wer weiß? Du wirst es nur herausfinden, indem du dich darauf einlässt.«

Zögernd erwiderte ich ihr Lächeln. »Jeder Widerstand ist zwecklos, oder?«

»Falls du ablehnst, wirst du das den Rest deines Lebens bereuen und dich immer wieder fragen, was du verpasst hast.«

Wir schwiegen eine Weile. Mein Herz schrie, dass ich es tun sollte, mein Verstand warnte mich. Ryle hatte etwas Faszinierendes an sich. Er zog mich in seinen Bann, und es fühlte sich an, als ob ich ihn vermisste, obwohl ich ihn gar nicht richtig kannte. Ich hatte Angst davor, dass er mein Leben komplett auf den Kopf stellte.

»Vielleicht hat Ryle auch keine Ahnung, dass sein Manager mich kontaktiert hat«, sagte ich und erntete dafür von Emily einen tadelnden Blick. »Ich werde ihm schreiben und ihn fragen. Auf jeden Fall will ich verhindern, womöglich ohne sein Wissen dort aufzukreuzen. Vorher muss ich herausfinden, was er davon hält.«

»Ich hol dir dein Handy.« Emily stand auf und ging ins Schlafzimmer. Als sie zurückkam, setzte sie sich neben mich und legte es vor mir ab.

In der Absicht, Ryle nach seiner Meinung zu fragen, öffnete ich Instagram. Doch ich bekam meine Antwort, ohne ihm schreiben zu müssen. Es waren zwei Worte, die mein Herz zum Rasen brachten.

Sag Ja!

Ich konnte nicht anders und grinste bis über beide Ohren.

»Gib mir bitte mal die Telefonnummer von dem Manager«, forderte ich Emily auf und zeigte ihr Ryles Nachricht.

Sie jubelte und drückte mir einen dicken Kuss auf die Wange. Ich speicherte Mr. Stingers Nummer und rief ihn an. Je länger es klingelte, desto nervöser wurde ich.

»Stinger.«

»Hier ist Lynn Collins. Ich möchte mich für Ihr Angebot bedanken und nehme es gerne an.«

»Das freut mich zu hören. Und wie sind Ihre Preisvorstellungen?«

»Ich möchte ehrlich zu Ihnen sein. Bisher hatte ich noch nie einen vergleichbaren Auftrag. Aufgrund des Schecks, den Sie meiner Schwester ausgestellt haben, bin ich aber voller Vertrauen, dass Sie mich nicht über den Tisch ziehen werden.«

»Das werde ich nicht«, sagte er. »Dann sehen wir uns also morgen.«

»Morgen schon?« Meine Stimme klang seltsam schrill.

»Ja, sogar sehr früh. Ich lasse Sie um fünf Uhr abholen. Geben Sie mir bitte die Adresse.«

Ich sagte ihm Emilys Straße und Hausnummer.

»Alles klar. Vergessen Sie Ihren Pass nicht.«

»Wohin soll's denn gehen?«, erkundigte ich mich.

»Nach Chicago. Sollten Sie weitere Fragen haben, schreiben Sie mir eine Nachricht.« Er legte auf.

Ich sah Emily an. »Kneif mich, damit ich kapiere, dass ich nicht träume.«

Sie kniff mir beherzt in den Handrücken.

Als Luca zur Tür hereinkam, fielen wir uns gerade in die Arme. »Ich hab derart Hunger, ich könnte alles verspeisen, was auf einer Speisekarte steht.« Er schmiss seine Sporttasche in die Ecke, ging zur Küchenzeile und kramte in der Schublade nach Flyern.

»Ach, ich dachte, wir bestellen nichts mehr«, sagte Emily spöttisch.

Luca schmunzelte. »Meine Freundin hat einen großzügigen Geldbetrag erhalten. Da kann sie ruhig mal was ausgeben.«

Sie stand auf, lief zu ihm und kuschelte sich an ihn. »Du müffelst.«

Er hob den Arm, beugte ihn ein und zeigte ihr seine überschaubaren Muskeln. »Dieser Stahlkörper formt sich nicht von allein.«

Sie kicherte. »Warum duschst du nicht im Fitnessstudio?«

Er küsste sie auf die Nasenspitze. »Weil ich viel lieber mit dir dusche.«

Ich stand auf und ging Richtung Badezimmer.

»Warte«, rief Emily. Sie holte mich auf halbem Weg ein, legte mir einen Arm um die Schultern und drehte sich mit mir zu Luca um. »Ich präsentiere Ihnen die neue Tourfotografin von *Reanimation*! Lynn wird uns morgen für eine Woche verlassen und mir unsagbar fehlen.«

»Was hab ich denn jetzt schon wieder verpasst?« Er kam auf uns zu. »Gebt mir Einzelheiten.«

Ich klopfte Emily auf die Schulter. »Das übernimmt meine Schwester. In der Zwischenzeit mache ich mich frisch, und wenn ihr später unter der Dusche seid, packe ich meinen Koffer.«

Lächelnd schloss ich die Badezimmertür hinter mir, ging zum Waschbecken und betrachtete mich im Spiegel. Da stand

ich nun, ein Mädchen aus Virginia, das bis vor vier Wochen noch nie aus Eagle Rock herausgekommen war. Es musste eine Eingebung gewesen sein, dass ich zu meinem achtzehnten Geburtstag einen Reisepass beantragt hatte. Allein ihn zu besitzen, hatte sich für mich wie ein Stück Freiheit angefühlt.

New York war für mich eine riesige neue Welt, und jetzt eröffnete sich mir aus heiterem Himmel die Möglichkeit, weitere Städte kennenzulernen. Wie würden wir morgen nach Chicago reisen? Die Band hatte sicherlich einen Tourbus. Allerdings wären wir bei der Entfernung länger als einen Tag unterwegs. Mir wurde flau im Magen. Ich war noch nie geflogen und hatte auch nichts dagegen, in Zukunft auf diese Erfahrung zu verzichten.

Mr. Stinger meinte, ich solle ihm schreiben, falls ich Fragen hatte. Natürlich hatte ich die – jede Menge sogar. Aber ich wollte ihn nicht nerven und außerdem war die Band vermutlich schon für die Tonight Show zu den NBC-Studios im Rockefeller Center unterwegs.

Ob Ryle inzwischen von meiner Zusage wusste?

Kurz zögerte ich, doch dann schrieb ich ihm auf Instagram eine Nachricht.

Ich kann nicht glauben, dass ich das tue.

Passiert das wirklich?

Meine Finger zitterten beim Tippen. Mit ihm zu schreiben, war schon aufregend, wie würde ich mich da erst fühlen, wenn ich ihm wieder begegnete? Eins stand schon jetzt fest: Die nächsten Tage würde ich nie vergessen.

Sollte ich meine Eltern darüber informieren? Dad hatte sich gewünscht, dass ich in Eagle Rock blieb und eines Tages das Dinner übernahm. Doch ich war wie Emily gegangen. Ich glaubte,

er machte sich vorrangig Sorgen, dass ich hier in der Großstadt scheiterte. Deshalb entschied ich, ihm noch nichts von dem Auftrag zu erzählen. Vorher musste ich mir sicher sein, dass ich das wirklich hinbekam.

Unter der Dusche machte ich mir darüber Gedanken, was ich alles einpacken musste. Zum Glück hatte ich erst Wäsche gewaschen und noch genügend saubere Sachen. Meine Garderobe bestand in erster Linie aus Jeans und T-Shirts. Vielleicht würde ich Emily fragen, ob ich mir ein Kleid von ihr leihen durfte. Sie war zwar kleiner als ich, aber die Länge war egal.

»Bist du ertrunken?«, rief Emily eine halbe Stunde später und klopfte an die Tür.

Ich öffnete ihr. »Bin gleich fertig.«

»Seit wann brauchst du so ewig?« Sie beobachtete mich beim Bürsten meiner Haare.

»Ich hab das volle Programm durchgezogen, mich gefühlt von oben bis unten rasiert, eine Haarpackung gemacht, Nägel geschnitten und lackiert. Sogar die Augenbrauen hab ich mir nachgezupft.«

Sie lehnte sich an den Türrahmen und schmunzelte.

»Was ist so lustig?«

»Nichts.« Sie zuckte mit den Schultern und grinste noch breiter.

»Hast du eventuell ein Kleid für mich, das du entbehren kannst?«

»Klar. Ich könnte dir auch schicke Unterwäsche borgen. Schwarz mit Spitze oder rot mit ...«

Ich warf das Handtuch, mit dem ich mir die Haare trocken gerubbelt hatte, nach ihr. Sie fing es lachend auf.

»Es ist bescheuert. Ich weiß selbst nicht, warum ich so einen Aufwand betreibe.« Seufzend packte ich die Haarbürste in meine Kulturtasche.

»Weil du Ryle gefallen möchtest.« Sie trat zu mir ans Waschbecken. »Du hast abgehetzt in einem schmutzigen Shirt vor ihm gestanden und es schien ihn kein Stück zu stören. Glaub mir, Lynn. Du gefällst ihm genau so, wie du bist.«

Ich zog Leggings und ein Top an und schob mich an ihr vorbei ins Wohnzimmer. Luca ging ohne Emily duschen. Sie räumte in der Zwischenzeit die Küche auf und füllte die Cookies in Tüten.

Als ich mit dem Kofferpacken fertig war, machten wir es uns alle auf der Couch gemütlich und ließen uns die bestellten Pizzen schmecken. Wir schauten die Tonight Show und warteten gespannt auf die Band. Ich konnte es nicht erwarten, Ryle zu sehen. In dem Moment, als der Moderator die Jungs ankündigte, hörte ich schlagartig auf zu kauen. Im Gegensatz zu seinem sonst so zerzausten Look waren seine Haare heute zur Seite frisiert. Er trug eine enge schwarze Jeans und ein weißes Shirt.

Die Jungs nahmen in Sesseln Platz und hatten bei dem Interview sichtlich Spaß. Sie sprachen über die Tour und das kommende Album. Dass sie sich immer wieder gegenseitig neckten, brachte mich zum Schmunzeln. Jedes Mal, wenn die Kamera Ryle einfing und er eine Frage beantwortete, bekam ich Herzklopfen. Selbst aus der Ferne verliehen ihm seine dunkelblauen Augen diesen geheimnisvollen Blick.

Ich war richtig enttäuscht, als der Moderator sie verabschiedete. Gern hätte ich ihnen länger zugesehen. Sie waren lustig, unterhaltsam und sympathisch. Ryle verschwand hinter den Kulissen und ich blieb mit einem leichten Ziehen im Bauch zurück.

»Ich geh schlafen. Gute Nacht.« Luca strich mir über den Arm. »Viel Spaß auf Tour. Bring uns ein paar Souvenirs mit.«

Er verschwand im Schlafzimmer.

»Ich stell mir den Wecker und steh morgen früh mit dir auf«, sagte Emily.

»Bloß nicht. Sonntags sollte man ausschlafen und außerdem machst du mich noch nervöser.«

Sie zog mich in ihre Arme. »Mach dich nicht verrückt. Das wird toll.«

»Es ist so verwirrend«, sagte ich, lehnte mein Kinn auf ihre Schulter und seufzte. »Ich hab mich noch nie so gefühlt. Einerseits kann ich es nicht erwarten, Ryle zu sehen, andererseits möchte ich am liebsten vor ihm wegrennen.«

»Warum das?«, fragte sie.

»Weil ich keine Ahnung habe, wohin das führen soll.«

